

sagte er, „aber nur soweit es von Spengler ist.“

Die Inflation hatte Friedell um sein Vermögen gebracht. Nun, nach dem Erfolg der „Kulturgeschichte“, führte er wieder ein sorgloses Leben. Konflikte ging er aus dem Weg, er „wollte weltanschaulich seine Ruhe“ (Haage). Die Politik war ohnehin ein Fach, in dem der gemüthliche Konservative und Verächter der Demokratie gern daneben-griff.

Als der Erste Weltkrieg ausgebrochen war, hatte er beispielsweise rasoniert: „Die Kathedrale von Reims ist für uns jetzt kein herrliches Baudenkmal“, sondern ein feindlicher Beobachtungsposten, der weggeschossen werden muß.“

Und als 1933 die Nationalsozialisten in Deutschland zur Macht kamen, schrieb Friedell, der einst vom jüdischen Glauben zum Protestantismus übergetreten war: „Daß diese Kreise meiner Art mehr Verständnis entgegenbringen als die verschmökten und frivolen Jourjuden, habe ich immer gewußt. Diese haben doch in mir immer nur einen Clown gesehen.“

Aber der chauvinistische Rausch verging so schnell wie der völkische Wahn. Dennoch, zur Emigration konnte sich Friedell nicht entschließen. Seine Privatgelehrten-Existenz zwischen Bücherwänden war ihm allzu teuer. „Der freie und souveräne Kopf“, meint Biograph Haage, war „in seiner bürgerlichen Ordnung eingewurzelt“.

Am 12. März 1938 marschierten die Deutschen in Österreich ein. Am 14. März war Hitler in Wien. Am Abend des 16. erschienen zwei junge Männer mit Armbinden vor der Wohnungstür des Schriftstellers und fragten nach dem „Jud Friedell“. Friedell, wie üblich im Schlafrock, sprang aus dem Fenster und schlug kopfüber aufs Pflaster. Der Totenschein lautete auf „Selbstmord durch Fenstersturz“.

Friedells Neffe Henry Frydan, der in New York lebt, behauptete später, sein Onkel sei an den Folgen einer Schußverletzung gestorben. Einen Wahrheitsbeweis für diese letzte Friedell-Legende konnte er nicht erbringen.

VERHALTEN

Sanfter Zwang

Freiheit und Menschenwürde, behauptet der US-Psychologe Skinner, sind eine Illusion. Die Erdbevölkerung müsse, wolle sie überleben, gezielt manipuliert werden.

Das schier Unmögliche reizte ihn schon immer. Als Schüler versuchte er einmal, ein Perpetuum mobile zu bauen.

Jetzt will er die ganze Welt in reibungslose Bewegung setzen. Er glaubt

den Weg zu kennen, der die Menschheit aus einem von Zufall und individuellem Tun bestimmten, ungewissen Schicksal führen könnte — in ein exakt vorgeplantes, gleichwohl glückseliges Kollektivdasein.

Burrhus Frederic Skinner, Professor und „eine Institution“ („Time“) an der amerikanischen Harvard University, hat letzte Woche die Summe seines Forschens vorgelegt: Unter dem programmatischen Titel „Jenseits von Freiheit und Würde“ veröffentlichte er den Entwurf einer neuen, sich selbst bewußt steuernden globalen Kultur*.

Der Schlüssel zu einem solchen künstlichen Paradies, so Psychologe Skinner, sei die Einsicht, daß jeder Mensch nichts als ein Bündel von Verhaltensmustern ist — gleichsam ein Automat mit erwartbaren und manipulierbaren Reaktionen auf die Umwelt. Die einzige Alternative zu einer anar-

„New York Times“ und verwies auf das „Risiko, daß Machtlüsterne Skinners Regeltechniken des menschlichen Verhaltens in ihr Arsenal von Kontrolle und Unterdrückung einbauen“.

„Allheilmittel oder Weg zur Hölle?“ rätselte das US-Nachrichtenmagazin „Time“ in einer Titelgeschichte über den Mann, der die Selbstbestimmung des Menschen eine „Illusion“ und einen „Fetisch“ nennt. Und die Hamburger „Welt“ kommentierte schnell entschlossen, Widerspruch gegen den „Rattenfänger von Harvard“, den „Wegbereiter totalitären Denkens“, sei für die abendländische Gesellschaft „eine Überlebensfrage“.

An Ratten und anderem Getier hat Skinner tatsächlich die Regeln studiert, nach denen Lebewesen sich mit Umweltreizen auseinandersetzen. Gewöhnlich, so erläutert er, sind Verhaltensweisen chaotisch und schwer durchschau-



Psychologe Skinner, Versuchstiere: „Freiheit ist ein Fetisch“

chischen Zukunft wäre mithin, die Erde insgesamt in ein verhaltenspsychologisches Labor zu verwandeln, so durchkalkuliert, daß „sanfte, aber eindringliche ethische Sanktionen“ die einmal gesetzte Ordnung für immer erhalten.

„Was wir brauchen“, erklärt der international angesehene Autor und Anführer der sogenannten behavioristischen Psychologie, „ist eine Technologie des Verhaltens; wir könnten unsere großen Probleme schnell genug lösen, wenn wir etwa die Zunahme der Weltbevölkerung ebenso präzise steuern wie den Kurs eines Raumschiffs“. Und Skinner befindet: „Dies ist möglich.“

Seine wissenschaftliche Utopie und die Anweisung, sie zu verwirklichen, erregten schon vor Erscheinen Unruhe, zumindest in den Medien der westlichen Welt. „Ist Freiheit obsolet?“ fragte die

bar, weil sie von zu vielfältigen, häufig widersprüchlichen und verwirrenden Erfahrungen geprägt wurden. Im sorgsam kontrollierten Labor aber lasse sich das typische Verhalten einer Art erkennen — und nahezu beliebig modifizieren.

Gewalt richtet dabei wenig aus. „Strafen“, fand Skinner heraus, „lehren allenfalls, wie man Bestrafung vermeidet.“ Wirksamster Anreiz für erwünschtes Verhalten sei vielmehr Belohnung, erfolgreichste Methode das Lernen einer sinnreich aufgebauten Folge einzelner Lektionen.

Zur subtilen Dressur entwickelte der Psychologe eine Versuchsanordnung, die mittlerweile ein wichtiges Arbeitsmittel der Verhaltensforscher wurde. Grundmodell der sogenannten Skinner-Box ist ein hermetischer Kasten mit einer Mechanik, die den Tieren jedesmal, wenn sie die verlangte Leistung oder Leistungssteigerung vollbringen,

* B. F. Skinner: „Beyond Freedom and Dignity“. Alfred A. Knopf, New York; 228 Seiten; 6,95 Dollar.

Köln Kunst Markt
Cologne Art Fair
Cologne Foire d'Art

KKM '71

5. bis 10. Okt. 10 – 20 Uhr
Kunsthalle Kunstverein Köln

teilnehmende Galerien:

Appel + Fertsch	Ricke
René Block	Rothe
Brusberg	Garry Schum
Buchholz	Schwarz
Leo Castelli	Sperone
André Emmerich	Der Spiegel
Richard Feigen	Springer
Fischer	Stangl
Friedrich	Thelen
Lichter	Thomas
van de Loo	Tobias + Sillex
Müller	Werner
Neuendorf	Wide White Space
Niepel	Wilbrand
Reckermann	Renée Ziegler
Reese Palley	Zwirner
Denise René	Buchh. W. König



3,80



2,80

Neue List-Taschenbücher



5,80

3 revolutionäre
Themen:

**Summerhill-
Guerilla —
Gespräche
mit Sozia-
listen**

In Ihrer Buchhandlung

ein Quentchen Futter auswirft. Auf diese Weise brachte Skinner beispielsweise Tauben dazu, Achterfiguren zu trippeln und Pingpong zu spielen.

„Menschen sind keine Tauben“, räumt der Verhaltensforscher ein. Gleichwohl suchte er frühzeitig nach Nutzenanwendungen seiner Erkenntnisse. So steckte er 1945 seine damals elfmonatige Tochter für zweieinhalb Jahre in eine Art Skinner-Box, die das Kind den sonst üblichen Zwängen der Erwachsenen entzog.

„Deborah hat praktisch nur geschrien, wenn sie geimpft wurde“, berichtet der Forscher-Vater. Und Deborah selber, die als etwas scheue, doch erfolgreiche Künstlerin in London lebt, urteilte jüngst: „Ich war wohl ein sehr glückliches Baby.“

Amerikas Mütter reagierten auf das Experiment zumeist mit Entsetzen (etwa 1000 immerhin benutzen mittlerweile die Baby-Box). Doch auch Nicht-Box-Kinder sehen sich nun einer anderen Erfindung des Psychologen konfrontiert: Er trug maßgeblich zur Entwicklung von Lernmaschinen und programmiertem Unterricht bei, der einer pädagogischen Revolution gleichkam und sich weithin schon bewährt hat; Skinner schreibt das den bei dieser Methode häufigen kleinen Erfolgserlebnissen zu.

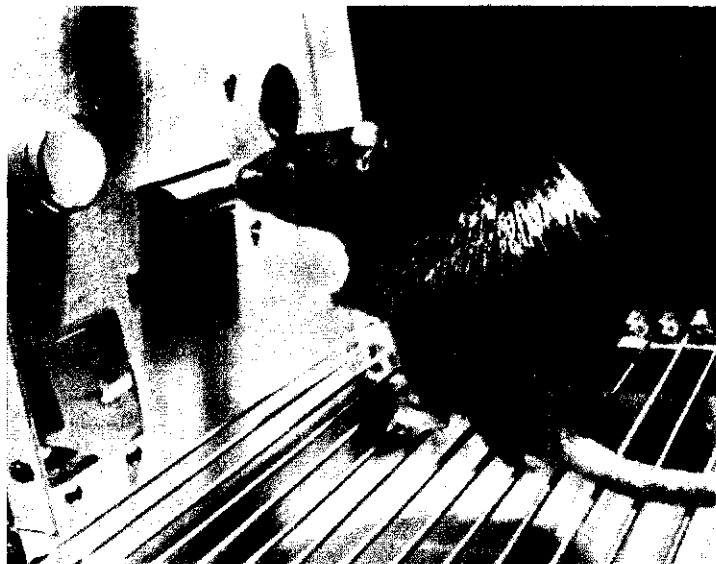
Weit weniger Anklang fand zunächst seine erste Anregung, nicht nur einzelne Lernprozesse, sondern die gesamte Lebensführung von Gruppen nach verhaltenspsychologischen Maßregeln zu steuern. 1948 veröffentlichte er die Beschreibung einer fiktiven Kommune, die jedem Mitglied Frieden, Wohlstand und schöpferische Freizeit durch strikte, selbstauferlegte Disziplin sichert. Der didaktische Roman „Walden Two“ blieb damals ein Ladenhüter.

In den letzten Jahren jedoch entdeckten Jugendliche der Anti-Establishment-Bewegung das psychologische Werk neu. Einige Gruppen versuchen, wie etwa auf der Farm Twin Oaks bei Piedmont (US-Staat Virginia), nach den Gesetzen von „Walden Two“ zu leben. Unvermittelt stiegen die Verkaufszahlen des Buches; letztes Jahr erschien eine deutsche Übersetzung*, und die amerikanische Auflage erreicht demnächst die Million.

* B. F. Skinner: „Futurum Zwei“. Christian Wegner Verlag, Hamburg; 284 Seiten; 19,80 Mark.

Utopische Aussichten vermittelt auch Skinners neues Buch: von der Gleichberechtigung der Geschlechter über Gemeineigentum an Grund und Bauten bis hin zum Abbau von Aggression, Neid und Eifersucht.

Zu erreichen, meint Skinner, sei dieses Elysium nur, wenn der Mensch mit einer Epoche seiner historischen Entwicklung Schluß mache: Das Konzept der menschlichen Willensfreiheit habe seinen Sinn gehabt, solange Menschen gegen die Tyrannei von Despoten kämpfen mußten; nun aber habe es seine Schuldigkeit getan. Denn in der modernen Industriegesellschaft bringe gerade diese Freiheit, in Gestalt des ungehemmten Individualismus, Widersprüche und Mißstände hervor: die selbstmörderische Übervölkerung ebenso wie die Verwüstung der Umwelt oder die Ausbeutung von Abhängigen.



Ratte in Skinner-Box: „Kontrolliert werden wir ohnehin“

Durch freien Willen ihr eigenes Verhalten zu steuern, seien die Lebenden, meint Skinner, unfähig. „Kontrolliert werden wir ohnehin — von Eltern, Lehrern, von der Werbung und der Regierung, aber wir werden auf dilettantische Weise kontrolliert.“

Deswegen sei es in Wahrheit gar kein Risiko, wenn Menschen sich künftig einer Diktatur umfassender sozialer Steuerung und Kontrolle unterwerfen. Skinner: „Nur wenn wir die Vorstellung vom autonomen Menschen abschaffen, wenden wir uns den wahren Ursachen seines Verhaltens zu — vom nachträglich Vermuteten zum Beobachtbaren, vom Wundersamen zum Natürlichen, vom Ungreifbaren zum Manipulierbaren.“

Die bange Frage, wie etwa „Time“ sie formulierte — „Wo kommen die Normen für Gut und Böse in seiner Idealgesellschaft her?“ —, glaubt Skinner beantworten zu können: „Die Richtlinien der Kontrolle müssen von Wissenschaftlern entworfen werden.“